

# Faschingslied

Autor(en): **Burg, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633935>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“  
.. Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern ..

8. Februar

## Faschingslied.

Von Anna Burg.

Eine Maske trägt das Leben,  
Will sein Antlitz keinem zeigen,  
Liebt es, Rätsel aufzugeben  
Und die Lösung zu verschweigen.

Liebt, in immer neuem Kleide  
Sich stets anders zu gebärden,  
Ist den einen Göttin Leide,  
Läßt den andern König werden.

Trinkt aus übervollem Becher  
Mit dem einen 'heut' und morgen,  
Und verläßt den tollen Zecher,  
Um zu darben und zu sorgen.

Läßt auf harten Arbeitspfaden  
Manchen seine Tage juchen,  
Gibt dem einen Huld und Gnaden,  
Läßt vom andern sich verfluchen.

Geht in wechselnden Gestalten  
Durch das bunte Erdgetriebe,  
Herrin himmlischer Gewalten,  
Herrin über Haß und Liebe.

Diesen drängt es, zu entfliehen  
Seiner strengen Herrschaft Bürde,  
Und ein anderer auf den Knien  
Huldigt seiner Königswürde.

Manch ein Lied, es ward gesungen,  
Seine Herrlichkeit zu preisen,  
Doch nur einem ist gelungen,  
Ihm die Maske zu entreißen.

Vor des Todes Machtbefehle  
Läßt er seine Maske sinken,  
Und des Menschen freie Seele  
Darf des Lebens Schönheit trinken.

Und der Mensch in Haß und Schmerze  
Darf des Rätsels Lösung lesen,  
Auch des Menschen brechend Herze  
Stammelt: „Du bist schön gewesen“.

## Eine Feigheit.

Von Oscar Huguenin. Uebersetzt von Oswald Gyr.

2.

Diese ehrenhaften Ratschläge wollte meine angeborene Feigheit mit allen möglichen scheinbaren Beweisgründen widerlegen: Du könntest sagen, was du wolltest, Herr Buille würde die ganze Klasse bestrafen, weil sie Schneeballen gegen den Schornstein geworfen, und doch nur, um sie drein zu bekommen! Und im Grunde genommen, welches Unheil hat dein Stein angerichtet — bei wem? — was? Herr Nestor hat nicht gesagt, daß er in seiner Küche etwas zerfchlagen habe, somit — — —

Das weithin vernehmbare Geräusch, welches der Sprungdeckel der Taschenuhr beim Zuklappen hören ließ, machte allen Ueberlegungen ein Ende.

„Die fünf Minuten sind abgelaufen!“ verkündete der Schulmeister mit gleich unveränderlicher Richterstimme, indem er seine Uhr wieder in die Tasche schob. Er ließ seine grauen Augen mit hartem Blick über die Reihen seiner Schüler schweifen, preßte einen Augenblick seine schmalen Lippen aufeinander und fügte dann im nämlichen eisigen Tone, und ohne die Stimme zu erheben hinzu: „Ich habe gesagt, daß alle gestraft werden, und das geschieht auch; Sie können darauf rechnen, Herr Nicolet-Monnier!“

Aber Herr Nicolet-Monnier, solch ein braver Mann war er, schien über diese ausdrückliche Zusicherung mehr betrübt als erfreut zu sein. Er kratzte sich erregt hinter den Ohren, betrachtete uns mit ganz bestürzter und zerknirschter Miene: „Mein Gott, sehen Sie, Herr Lehrer, ich bin der Ansicht, daß man Schwamm drüber gehen ließe, denn an jeder Sünde soll man Barmherzigkeit üben!“

Er hatte den Lehrer beiseite gezogen und redete so leise, als es eben nur die tauben Gehörorgane Herrn Builles erlaubten; doch wir besaßen ja ein feines Gehör und verstanden jedes Wort seines Plädoyers.

„Wie meinen Sie, Herr Nestor?“ Die Worte wurden im Tone kalter Höflichkeit gesprochen, in denen deutlich die Frage: Kann ich meinen Ohren trauen? enthalten war.

„Ich sagte —“. Und sich darauf anders besinnend, wandte sich Herr Nestor zu uns mit einem Gesichte, das jetzt ebenso von Wohlwollen strahlte, als es soeben von Enttäuschung gerötet gewesen war. „Nicht wahr, Ihr Jungens,“ sagte unser Anwalt in einer Anwendung von Beredsamkeit, „nicht wahr, Ihr wollt mir keine Schneeballen mehr in meinen Schornstein senden? Und Steine gar nicht?“